

Marietheres Döhler, Hg., *Acta Petri. Text, Übersetzung und Kommentar zu den Actus Vercellenses*, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur (TU) 171, Berlin-Boston: Walter de Gruyter, 2018. Pp. xiv + 382. ISBN 978-3-11-049374-0. Hardcover €119.95/\$137.99/£98.99.

- [1] Die Petrusakten (*Acta Petri*) fristen ein wahrlich schizophreneres Dasein unter den literarischen Texten des Christentums der ersten Jahrhunderte. Einerseits sind sie dem Titel nach nur wenigen Personen wirklich bekannt, ist ihr Inhalt kaum jemandem geläufig. Andererseits ist Simon Magus, der große *bad guy* des frühen Christentums und hartnäckiger Antagonist des Petrus in Rom, sehr wohl uns gut vertraut, wissen wir über die legendäre Kreuzigung des Petrus mit dem Kopf nach unten Bescheid und kennen wir das Motiv *Quo vadis* nicht zuletzt durch die eindringliche Verfilmung von 1951 mit dem gleichlautenden Titel, in der Peter Ustinov als Petrus den Ruf zur Umkehr empfängt. In ihrer vielfältigen und vielschichtigen Bezeugungs- und Überlieferungsgeschichte, in der einige Versionen und Stränge sogar eigene Traditionslinien oder sogar eigenständige Texte darstellen mögen, spiegelt sich nicht nur die Beliebtheit der *Acta Petri* selbst wider. Vielmehr noch ist darin die Popularität der Apostelakten, der narrativen und romanhaften Fortführung der Lebens- und Wirkungsgeschichten ausgewählter, in den Texten des kanonischen Neuen Testaments erwähnter Apostel Jesu abgebildet. Für die *Acta Petri* allerdings – und das trifft mitunter auch auf andere apokryphe Apostelakten zu – stellt vor allem die eigentliche Ausgangslage, d.h. die textliche Grundlage, bereits das erste Hindernis für eine produktive wie auch klare Auseinandersetzung dar. Welche Überlieferungsstränge, welche Manuskripte, welche Übersetzungen oder – mehr oder weniger eigenständige – Versionen sollen hierfür herangezogen werden? Welche Art von Text entsteht dann? Soll ein Grundtext erstellt werden – ganz gleich, wie utopisch das erscheinen mag –, der dann klassischen text-kritischen Kriterien entspricht? Ist das überhaupt möglich? Dass die Edition eines solchen Texts gerade aus text-kritischer Sicht interessant und lehrreich sein kann, liegt auf der Hand, wird doch auch hier versucht, eine verlässliche Textgrundlage zu erstellen, die dann als Ausgangspunkt der weiteren analytischen und interpretatorischen Beschäftigung mit dem Text selbst dienen soll.
- [2] In diesem ganzen Durcheinander an methodischen Vorüberlegungen ist es umso begrüßenswerter, wenn eine kritische Textausgabe überhaupt zur Verfügung gestellt wird. Und das umso mehr, wenn der Hauptzeuge, die am Häufigsten berücksichtigte Handschrift (*Actus Vercellensis*) neben weiteren zentralen Textzeugnissen in einem Band verfügbar gemacht wird. Dies gelingt Marietheres Döhler in ihrer an der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität in Berlin vorgelegten Dissertation – hier in der Reihe *TU* als überarbeitete und ergänzte Fassung veröffentlicht – vorzüglich. Die Arbeit überzeugt nicht nur aufgrund der kritisch-verlässlichen Abbildung der textlichen Grundlagen, sondern auch wegen der konzisen wie auch elementaren Erörterungen essentieller Einleitungsfragen, so dass eine rasche und verlässliche Verortung der *Acta Petri* für auf Döhlers Edition aufbauenden Studien in Zukunft konkreter möglich wird.
- [3] Eingerahmt auf der einen Seite von einem eineinhalbseitigen Vorwort und einem Abkürzungsverzeichnis zu Beginn und einem differenzierten Literaturverzeichnis mit Textausgaben, Übersetzungen und Untersuchungen zu den Petrusakten, Quellen nach Personen und Werken, Fragmenten, Inschriften,

Papyri, Sammlungen und Übriges, Sekundärliteratur und Handbücher, Lexika, Verzeichnisse und Wörterbücher (334-364) sowie auf der anderen Seite den für die Reihe *Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur* üblichen Indices (Bibelstellen, Pseudepigraphen bzw. Apokryphen des Alten und Neuen Testaments bzw. christliche Autoren, sonstige antike Autoren und Sachregister; 365-382) am Ende bilden die Kapitel „Einleitung“ (1-48), „Text, Übersetzung und sprachliche Anmerkungen“ (49-143), „Sachkommentar“ (145-322) und zwei Anhänge zur griechischen Parallelüberlieferung und den Abbildungen von zwei Seiten (f. 327R und 341v) des *Codex Vercellensis Bibl. Capitol.* 158 den Hauptteil des Buchs.

- [4] Zu Beginn ihrer Einleitung definiert Marietheres Döhler den eigentlichen Gegenstand ihrer Arbeit: Die Edition der *Actus Vercellenses*, das ist „der umfangreichste zusammenhängend überlieferte Teil der Petrusakten. Er ist aus einer griechischen Vorlage, die nach derzeitigem Forschungsstand in den Jahrzehnten zwischen dem ausgehenden 2. und dem beginnenden 3. Jh. verfasst wurde, bis auf das Martyrium aber verloren ist, vermutlich im 4. Jh. ins Lateinische übersetzt worden“ (1). Also wird der eigentliche erhaltene Textbestand des Hauptzeugen der *Acta Petri* als solcher und für sich einer Behandlung unterzogen und werden nicht die *Actus Vercellenses* nur als Folie für die dahinter vermutete griechische Originalschrift funktionalisiert. Dieser bisherige Umgang mit der Handschrift bedingte zudem, dass in dem in ihr erhaltenen Teil des Martyriums Petri nur redaktionelle Bearbeitungsstränge gesucht wurden, um so einen Vergleich mit dem griechischen Original herzustellen.
- [5] Anschließend beschreibt Döhler das Manuskript *Bibl. Capitol.* 158 aus dem 7. Jahrhundert ausführlich in ihrer Erscheinungsform, ihrem Inhalt und der Ausführung ihrer Handschrift, letzteres als Grundlage der Datierung und Herkunft des Manuskripts (3-6). Erfrischend bewertet sie die „Latinität“ (6-9) des erhaltenen Texts differenzierter und angemessener als bislang, vermeidet den Begriff „Vulgärlatein“ und richtet ihr Urteil an der Tatsache aus, dass hier ein „übersetzter“, „spätlateinischer“ und „christlicher“ Text vorliegt (7), drei Aspekte, die sprachlich ihre Spuren im Lateinischen des Manuskripts hinterlassen haben dürften. Zudem hat der Autor offensichtlich „Sprachwitz“, verwendet „an einigen Stellen stilistische Figuren“ und erstellt einen Text, der „sehr wohl kompositorisch durchdacht ist“ (6). Döhler unterlegt dies alles durch Hinweise auf die Orthographie und die Grammatik des Texts, interagiert geschickt mit der grundlegenden Sekundärliteratur – wie sie das auch mit den bisherigen Editionen tut (9-10) – und schlussfolgert vorsichtig wie auch gleichzeitig plausibel. Anlage und Struktur ihrer Edition stellt die Autorin dann kurz vor (11-13).
- [6] Sehr hilfreich ist die synoptische Gegenüberstellung der *Actus Vercellenses* mit der griechischen Parallelüberlieferung, d.h. der *Vita Abercii*, *P.Oxy.* VI 849 und dem (griechischen) *Martyrium Petri*, so dass rasch Entsprechungen wie auch unterschiedliche Abfolgen der Kapitel in den Überlieferungssträngen visuell gut erfasst werden können. Präzise Erläuterungen erleichtern das Verständnis der Tabelle sowie bieten weitere spezifische Besonderheiten (15-18). In einer „Gesamtschau des Textes“ (19-34) stellt Döhler die einzelnen Kapitel inhaltlich vor, erläutert einzelne Anmerkungen ausführlicher, geht auf Paulus, Marcellus, Eubola und Chrysis näher ein und weist sukzessive die Kohärenz des im Manuskript erhaltenen Texts nach. Ohne die Forschungsgeschichte redundant im

Detail abzubilden, widmet sich die Autorin dann noch der Thesen von Matthew Baldwin, der die *Actus Vercellenses* nicht als „Wiedergabe der verlorenen alten griechischen Petrusakten versteht“ (38), sondern die Annahme ablehnt, der Text der Handschrift gehöre zu den alten *Acta Petri* (39). Döhler steht Baldwin kritisch gegenüber, sieht in den *Actus Vercellensis* eine potentielle Verknüpfung der Rekognitionen (Ps.-Clem.) mit der Handschrift v, weist aber eine Zuordnung der *Actus Vercellenses* „in den Komplex der Pseudoklementinen“ als problematisch von sich. Häresie und Gnosis (42-43) werden ebenso behandelt und als Merkmale für die *Acta Petri* abgelehnt, Entstehungszeit und -ort detailliert erörtert (Rom oder Kleinasien; spätes 2. bzw. frühes 3. Jahrhundert).

[7] Lateinischer Text – fortlaufend als Fließtext abgebildet – und flüssig formulierte deutsche Übersetzung sind auf gegenüberliegenden Seiten abgedruckt, so dass sie gut miteinander verglichen werden können. In einem Apparat werden Varianten der verschiedenen Ausgaben dargeboten, in einem zweiten Apparat sehr informative Erläuterungen für ausgewählte sprachliche oder textliche Phänomene geboten, die entsprechend ausdiskutiert werden. Dabei wird auch näher auf vorgeschlagene Konjekturen eingegangen mit der Tendenz, den erhaltenen Text dort als richtig zu erachten, wo er auch plausibel und sprachlich sinnvoll bzw. nachvollziehbar erscheint (vgl. etwa 139 [Hervorhebungen wie im Original]: „**896 mendum**: = *mendacium*, eine Konjektur, wie von LIPSIUS vorgeschlagen, ist unnötig. *mendum* als Synonym zu *mendacium* ist laut gängigen Lexika nachklassisch geläufig“). Die berühmte *Quo-vadis*-Szene (*Acta Petri* 35-36), die zusammen mit einem weiteren Teil in den *Actus Vercellenses* aufgrund von *lacuna* fehlt, wird dann konsequent nach der Übersetzung des griechischen Texts von Otto Zwierleing (*Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage*, UALG 96, Berlin-New York: Walter de Gruyter, 2010, 408,7-412,5) ergänzt, so dass ein fortlaufend lesbarer deutscher Text dargeboten werden kann (133 und 135), während die beiden linken Buchseiten des lateinischen Texts entsprechend eine Leerstelle aufweisen (132 und 134). Im Sachkommentar stellt Döhler dann die Diskussion um die Stelle dar, bietet Einblicke in die Überlieferungs- und Interpretationssituation und ermöglicht ihren Leser/innen eine eigene Positionierung hinsichtlich adäquater Übersetzung, Analyse und Bedeutung (302-304).

[8] Überhaupt bietet der Sachkommentar einen reichen Fundus an Informationen, Beobachtungen und grundlegenden Zusammenstellungen. So wird der Kodex *Actus Vercellenses* dahingehend vorgestellt, dass er keine Überschrift bietet und in ihm die *Acta Petri* direkt an die pseudoklementinischen Rekognitionen (Latein des Rufinus) anschließen und nur deren Schlusssatz (*actus Petri apostoli* ...) einen Hinweis auf die Petrusakten selbst darstellen könnte (145). Auch wird über den in den Zitaten repräsentierten Bibeltext spekuliert (147; ferner 262-264), erfolgen zahlreiche präzise Beobachtungen hinsichtlich Syntax und Vokabular oder aber wird für Kapitel 2,39-40 auf die Besonderheit der Aufzählung und deren Lexeme abgehoben (168, Tabelle), wird der Tugendkatalog 2,42-44 näher beleuchtet (172, Tabelle). Informativ und nicht ausufernd erfährt man über Simon Magus in einem Exkurs das Wesentliche für die eigene Lektüre der *Acta Petri* und deren besseren Verständnis (183-186), sieht sich mit der sechsmaligen Verwendung von *diabolus* und der achtmaligen von *satanas* konfrontiert, worin sich eine „leichte Unterscheidung“ widerspiegeln mag, die „eher einer Neigung des Autors zu entsprechen“ scheint

(201; vgl. dagegen synonymischer Gebrauch Offb 12,9). Der Reichtum der präzisen Einzelbeobachtungen und speziellen Diskussionen von Sprache, Grammatik, Semantik und Interpretation kann hier leider nicht im Detail abgebildet werden und sollte vielmehr ein Kriterium unter vielen sein, sich der intensiven Lektüre dieser grundlegenden Arbeit zu widmen.

- [9] Eben jener – in [8] abschließend herausgestellter – „Reichtum der präzisen Einzelbeobachtungen“ führt fast zwangsläufig dazu, dass der Schluss, sozusagen eine als Ergebnis formulierte Zusammenfassung und Wertung, konsequenterweise knapp ausfällt (319-322), zumal dies auch dem Stil der Autorin homogen entspricht, die an keiner Stelle redundant abschweift, sondern immer das Notwendige und Wesentliche herausarbeitet und darstellt. So sind die *Actus Vercellenses* „die Hauptüberlieferung für die apokryphen Petrusakten“, die Übersetzung einer griechischen Vorlage aus Rom oder Kleinasien (319), die „über den Apostel informieren und ihm ein Denkmal setzen [will]“, die aber auch so angelegt ist, dass sie erbaut, den Glauben stärkt und belehrt. Doch vergisst Döhler auch nicht, was die *Acta Petri* noch in sozial-kritischer Hinsicht zu bieten haben: Sie gewähren „unzensierte Einblicke in alltägliches Leben früher Christen, in christliche Lebenswirklichkeit und die Begegnung mit ihrer paganen Umwelt.“ Dabei stellt sie einzelne theologische Tendenzen des Texts (319-321; vgl. Sachkommentar) nochmals heraus (und kommt durchaus zu der Annahme, „die negative Theologie“ [320-321] sei erst später eingefügt worden), so dass der Unterhaltungscharakter des Texts, auf den früher zu oft und zu rasch hingewiesen wurde und der einer adäquat-kritischen Beschäftigung mit den *Acta Petri* im Wege stand, nicht mehr allein im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Konsequenterweise bleibt Döhler bei der Beurteilung des Autors, den „eine gewisse Gelehrsamkeit“ kennzeichnet, sieht ihn als „umtriebig“ und „gebildet“, mit einer „gewisse[n] Belesenheit“ und mit „theologische[m] Hintergrund“ (321).
- [10] Die ausgezeichnete Textedition von Marietheres Döhler lässt keine Wünsche offen und kann als Musterbeispiel dafür gelten, was eine kritische Ausgabe neben einem verlässlich erstellten Textkorpus noch zusätzlich offerieren kann. Kommentar und Einleitung werden zusammen mit der Edition die Grundlage für alle weiteren Auseinandersetzungen mit ihm wichtige Einsichten in das frühe Christentum bietenden, in seiner Rezeptions- und Wirkungsgeschichte einflussreichen narrativen Texts darstellen. Das Buch selbst sollte und wird zum Standardwerk für die Beschäftigung mit den *Acta Petri* werden.

Thomas J. Kraus  
University of Zürich